

# „No Pasaran“ im Heusnerviertel - Aschermittwoch 1986 -

„No Pasaran“- „Sie kommen nicht durch“. Diese antifaschistische Parole aus dem Spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 ließ sich im Heusnerviertel am Aschermittwoch 1986 für einen Tag umsetzen.

Am 12. Februar 1986 wollte ein Großaufgebot der Polizei die Räumung der besetzten Pestalozzischule im Bochumer Heusnerviertel durchsetzen.

Der Räumungstermin war aber bekannt geworden und so bereiteten sich die BewohnerInnen des Viertels auf die Verteidigung der Schule vor.

Die Polizei schien ihrerseits über die Vorbereitungen des Viertels gewarnt, ließ sich im Viertel nicht sehen und schickte als Test zur Lage vor Ort einen Transporter vor. Dieser wurde umgehend von den vermummten

BewohnerInnen mit Steinen und Zwillen angegriffen. Die Polizei hielt sich an diesem Tag vom Viertel fern und die BewohnerInnen konnten sich durchsetzen: No Pasaran.



Am Tag darauf verkündigte die Polizei: „Das Viertel steht auf der Liste. Es kommt vielleicht morgen, übermorgen oder nächsten Monat.“ Dieses Versprechen machte die Polizei am 12. März 1986 wahr und besetzte über Tage das Heusnerviertel mit mehreren Hundertschaften. Dabei wurde tagsüber und bei Nacht unter Flutscheinwerfer nicht nur die Schule, sondern auch mehrere Häuser abgerissen.

<https://www.bo-alternativ.de/dokumente/Heusnerviertel.pdf>

Das vorliegende Mietverträge die Stadt Bochum von ihrem Vorgehen nicht abhielt, verstand sich bei ihrer Rechtsauffassung wie von selbst. Und ihre Haltung gegenüber den ViertelbewohnerInnen hatte sie schon bei dem Abriss der Heusnerstraße 9 am 18. Dezember 1984 bewiesen.

<https://www.bo-alternativ.de/dokumente/abrisse-heusnerstr-9-am-19-12-1984.pdf>

Ein Interview mit einem ehemaligen Besetzer aus dem Heusnerviertel.

(Heiko Koch)

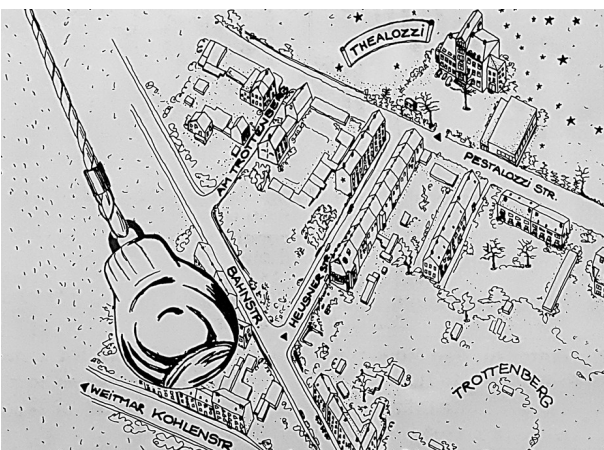
**Heiko Koch:** Hallo Paul, Du zähltest zur Zeit der Besetzungen im Heusnerviertel zu den BesetzerInnen. Wie hast Du damals den Aschermittwoch erlebt?

**Paul:** Ich wohnte damals in der Heusnerstraße 10. Also sozusagen an der Viertelpromenade. Im Kernbereich des Viertels. An diesem Tag hielt ich mich entweder in der Heusner 10 auf, oder ich ging von Barrikade zu Barrikade und schaute, was die Leute so trieben. Ich hatte die Funktion des Fotografen für die Dokumentationgruppe inne. Das hieß, dass ich nur Fotos von der Polizei machen durfte. Das sollte verhindern, dass später an Hand von Fotografien die Identität von unseren Leuten ermittelt werden konnte. Ich hätte liebend gerne fotografiert. Die sechs Barrikaden, die Steinhaufen, Krähenfüße, die Kisten mit den Molotov-Cocktails usw. Aber ich durfte halt nicht. Am Nachmittag habe ich dennoch eine Handvoll Aufnahmen gemacht. Als klar war, dass die Polizei sich nicht in das Viertel traute. Leider nur ein Handvoll

Fotografien. Das es so wenige Aufnahmen waren bereue ich heute noch. Denn jetzt könnte man sie als Beleg und zur Dokumentation sehr gut einsetzen.

**Heiko:** Du hattest den Job als Fotograf?

**Paul:** Ja. Wir hatten mitbekommen, dass die Räumung der Schule anstehen würde. Daraufhin gab es ein großes Plenum an dem nicht nur die Heusnerleute, sondern auch befreundete GenossInnen aus der Stadt teilnahmen. Dort wurde besprochen, wie wir das Viertel zu verteidigen gedenken. Es wurden Infrastrukturen und Kommunikationswege besprochen, Strategien, welche Materialien, Ressourcen usw. Es gab eine Sanitätsraum für Verletzte,



samt medizinischen Personal. Bei uns gab es ja jede Menge Krankenschwestern und MedizinstudentInnen. Einen Ermittlungsausschuss, der sich um Verhaftete zu kümmern hatte. Eine Doku-Gruppe. Also zunächst mich als Fotograf für das polizeiliche Vorgehen und die Aktion dagegen. Später wären zu der Doku-Gruppe dann noch mehr Leute dazugestoßen. Für jede Barrikade gab es eine Combo, die, im Falle, dass man die Barrikade aufgeben musste, zwei Benzinkanister bereithielt, um diese anzuzünden. Also diese Art von Arbeitsteilung wurde auf dem Plenum besprochen.



**Heiko:** Es gab ein großes Plenum dafür?

**Paul:** Soviel ich mich erinnern kann ja. Aber ich denke es gab noch jede Menge kleiner Zirkel und Freundesgruppen, die sich absprachen. Es ging ja auch viel nebeneinander her und dann am Tag selbst spontan und ad hoc.

Also es gab am Vormittag des Aschermittwoch statt den zwei älteren Barrikaden rund um den Schulhof und am Anfang der Heusnerstraße noch Barrikaden auf der Bahnstraße, dem Trottenberg, der Pestalozzistraße und vor der Heusnerstraße 13. Also sechs Barrikaden insgesamt. Ich habe vom Barrikadenbau wenig mitbekommen. Ich habe mit anderen in der Nacht zuvor nach Eimerweise Krähenfüße produziert. Und irgendwann nach Mitternacht - da stand die Barrikade vor der Heusnerstraße 13 schon - habe ich bei einer Temperatur um den Nullpunkt die Heusnerstraße vor der Barrikade über eine Stunde mit Wasser zu einer Eisfläche für die Polizei gemacht.

**Heiko:** Also Krähenfüße gab es, Barrikaden und Benzin zum Anzünden der Barrikaden. Was gab es noch?



**Paul:** Also jede Menge Pflastersteine hinter den Barrikaden, Zwillen und Katapulte. Und natürlich Kistenweise Molotow-Cocktails. Das waren insgesamt wohl fast 20 Kästen, also so an die 400 Molotov-Cocktails. Die standen hinter den Barrikaden verteilt. Da habe auch ich nicht schlecht gestaunt.

**Heiko:** Und wieviele Leute waren da?

**Paul:** Schlecht zu sagen. Ich würde auf 200 Menschen tippen, die das Viertel verteidigen wollten. Man sah nur an die 100 Leute auf den Straßen und an den verschiedenen Barrikaden verteilt. Die mussten halt da immer parat stehen, um schnell reagieren zu können. Auch damit die Polizei die Vermummten sahen und vielleicht doch keine Lust hatte zu kommen. Aber es gab auch viele, die sich in den Häusern aufhielten. Wir wollten natürlich der Polizei auch nicht unsere wirkliche Stärke zeigen. Außerdem war es draußen sehr kalt und deswegen warteten viele bei Tee und Kaffee hinter den Fenstern, was so kommen mochte.

**Heiko:** Waren viele Auswärtige da?

**Paul:** Ich kann mich natürlich an die Dortmunder, Wittener, Essener und Düsseldorfer erinnern. Die kannte ich ja alle. Aber es gab auch Leute, die ich nicht kannte. Die schienen aber andere von uns zu kennen. Und wenn die die ran geholt hatten, werden die schon in Ordnung gewesen sein.

**Heiko:** Also nicht nur Viertelleute?

**Paul:** Nein. Aber worauf zielt deine Frage ab?



**Heiko:** Na, weil in der Presse immer stand, dass für Auseinandersetzungen mit der Polizei auswärtige „Reisechaoten“ zuständig gewesen seien.

**Paul:** Quatsch. Das polizeiliche Vorgehen war dermaßen aggressiv und menschenverachtend gegenüber allen BewohnerInnen des Heusnerviertels, dass auch der letzte Student sich noch zum Barrikadenkämpfer entwickelte. Selbst unsere Studi-Fraktion aus der Heusnerstraße 17 schleppte nachher Material für die Barrikaden heran.

Ich kann mich noch an ein Plenum erinnern, als plötzlich Opa Lüttkemeyer zwischen uns stand und von Molotow-Cocktails schwärmte. Wir schauten uns erstaunt an. Als er dann von seiner Zeit in der Hitlerjugend erzählte, als sie das Bauen und Werfen von Brandflaschen gegen Panzer der US-Streitkräfte übten, schauten wir nur betreten zu Boden und ich dachte „Au Backe, wie reagierst Du denn auf so einen Müll.“



**Heiko:** Und hat jemand reagiert?

**Paul:** Soviel ich mich erinnern kann, hat dem Lüttkemeyer auf dem Treffen niemand ein paar Takte zu seiner Distanzlosigkeit dieser HJ - Geschichte gesagt. Es war eine echt schräge Situation. Aber ich erzähl das auch jetzt, um zu zeigen, dass selbst alteingesessene BewohnerInnen im Alter von ca. 70 Jahren Gewalt befürworteten. Und das heißt ja was. Das war ein Ur-Einwohner des Viertels und ein bürgerlicher Mensch par excellence. Zu dieser Wut hatte ihn die Politik der Stadt Bochum und das Verhalten der Polizei getrieben. Da kannst Du Dir doch denken, was erst recht junge, alternativ denkende und lebende Menschen so dachten und empfanden.

Also ich denke, 90 Prozent der Leute aus dem Viertel standen hinter den Verteidigungsmaßnahmen und auch den Molotov Cocktails. Natürlich waren die Auswärtigen diejenigen, die mit einem erklärten politischen Willen zur Solidarität und vermutlich auch mit Erfahrungen im Straßenkampf gekommen waren. Diese waren wichtig und uns hochwillkommen. Aber sie waren nicht die Mehrheit. Die Militanz wurde vom Viertel praktiziert und getragen.

Aber zu diesen Erzählungen aus der Politik und der Presse. Die wollten halt nicht zugeben, dass ihre verfehlte Jugend- und Sozialpolitik, ihre antidemokratisch auf Willkür und polizeiliche Gewalt setzende Politik, die Konflikte hervorbrachte, schürte und eskalierte. Und das gerade bei den jungen BürgerInnen in dieser Stadt. Das mussten halt irgendwelche „Politikrowdies“ aus dem fernen Berlin oder Hamburg sein.

**Heiko:** Kann man sagen, dass ihr Heimvorteil im Stadtteil hattet?

**Paul:** Das auf jeden Fall. Wir kannten das Viertel in- und auswendig. Konnten uns in alle Häuser zurückziehen, die ja auch Vorrichtungen zur Verbarrikadierung hatten. In der Heusnerstraße 10 bis 16 verfügten die Dachböden über Durchbrüche zur Flucht in das jeweilige andere Haus. Die Heusnerstraße 10 hatte eine Einfahrt, da befand sich eine Kohlenrutsche. Das kennt man heute ja nicht mehr. Also, wenn der Kohlenhändler kam, lud er seine Kohlen und Briketts vor dem Haus ab. Du hast die dann in die Kohlenrutsche gekippt. Die landeten dann im Keller und Du hast die in die einzelnen Verschläge geschaufelt. Diese schrägen Einstiege in die Keller waren mit einer Stahlklappe gesichert, die man schnell von innen mit einem Riegel verschließen konnte. Wir haben da unten im Keller dann alte Matratzen ausgelegt. Du konntest also bei einer Flucht dich in die Rutsche schmeißen und landetest auf Matratzen. Dann musstest Du nur die Stahlklappe schließen und niemand konnte dich verhaften.

Und natürlich kannten sich aus dem Viertel fast alle gegenseitig. Du konntest auf die unbedingte Solidarität aller bauen. Also klar. Wir hatten Heimvorteil. Und das wusste die Polizei.



Und das wir uns gut vorbereitet hatten, das wusste die Polizei auch. Wir haben einige Monate später einen Typen aus dem benachbarten Stadtteil als Informanten für das LKA enttarnt. Der hing immer bei uns im Viertel rum. Er hatte sich auf der Viktoriastraße mit zwei Beamten des LKA in einer Kneipe getroffen und war dabei von einem aus dem Viertel gesehen worden. Damit wurde er auf einem Plenum konfrontiert, gab das zu und bekam von da an ein Verbot, sich noch mal im Viertel sehen zu lassen. Der war eigentlich angesetzt auf Einbruch- und Diebstahldelikte und deswegen hing der hier mit den Subs rum, um die auszuspionieren. Er wurde dann wohl

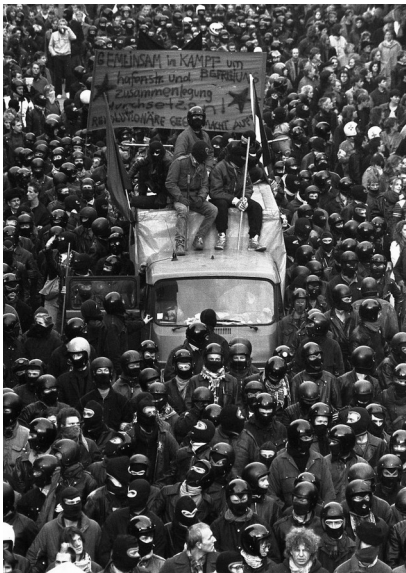
auch für's Politische eingespannt. Er fragte nach, wer was angezündet hatte und wollte auch exponierten politischen Leuten scharfe Knarren andrehen. Was diese aber ablehnten. Das kam dann aber erst später raus. Die Polizei wusste sehr gut, auf was sie sich da am Aschermittwoch eingelassen hätte und deswegen kam sie auch nicht.

**Heiko:** Aus Angst vor Euch?

**Paul:** Naja, das würde ich nicht sagen. Angst hätten ja sowieso nur die armen Schweine haben müssen, die als Polizisten in ihrer Hundertschaft da rein geschickt worden wären. Die Einsatzleitung ist doch Etappe und sitzt im Trockenen.

Die Entscheidung am Aschermittwoch im Heusner-viertel keine Räumung vorzunehmen war eine politische, keine militärische und erst recht keine emotionale. Natürlich hätten die uns geknackt. Aber das hätte Stunden gedauert, locker ein halbes Dutzend ausgebrannter Fahrzeuge, zig verletzte Polizisten und eine irres Presseecho hervorgerufen. Der Sachschaden wäre der Stadtführung egal gewesen. Ebenso die verletzten Polizisten. Und wir wären denen erst recht egal gewesen. Weit über die Hälfte von uns wären im Knast und/oder Krankenhaus gelandet.

Eine Legitimation zur Zerstörung des Viertels hätte die Stadt aber gratis bekommen.



Nein, was die Stadt von dem Einmarsch in unsere „Freie Republik Heusner-viertel“ abhielt war der Umstand, dass sich sehr viele Menschen nach dieser Eskalation, und zwar bundesweit, nach Bochum umgedreht hätten. Dieses öde Provinznest und dessen städtische Politik wäre in Fokus der politischen Diskussion geraten. Zunächst wäre nach der Legitimation der Trasse und diesen windige Bebauungsplan gefragt worden.

Und dann darf man nicht vergessen, dass der Mord an den Autonomen Günter Sare kein halbes Jahr her war. Da hatte Ende September 1985 die autonome Szene halb Frankfurt zerlegt, weil die Polizei den Genossen Günter auf einer Antifa-Demo mit dem Strahl aus einem Wasserwerfer umgeworfen und anschließend mit dem Wawe überfahren hatte.

Und da war der Konflikt mit der Hafensstraße in Hamburg, der 1986 richtig eskalierte, und die besetzte Kiefernstraße in Düsseldorf, wo es auch immer funkte.

<https://www.youtube.com/watch?v=VUkEwHqXltI&t=10s>  
<https://www.youtube.com/watch?v=KPWvwSAt8Ws>

Hafenstraßen – Demonstration 1986

Zeitgleich gab es ja noch die Ryesgade 58 in Kopenhagen. Also auch im benachbarten Ausland, gab es ähnliche Besetzungen, die wie in Bochum unter enormen Druck standen. Die aber auch eine breite Solidarität erfuhren.

<https://www.youtube.com/watch?v=EvVYwVQqRFY>  
<https://vimeo.com/14242155>  
<https://www.facebook.com/bottledwasp/posts/669113933247956>



Kopenhagen 1986

Eine derartige Eskalation mit stundenlangen Straßenschlachten, brennenden Polizeifahrzeugen, Erstürmung von einem ganzen Stadtteil hätte bundesweit richtig Welle gemacht und wäre nicht die letzte militante Auseinandersetzung in Bochum/Ruhrpott geblieben. Da hätte es danach erst richtig geknallt. Aus Solidarität zum Viertel bundesweit und auch hier in der Stadt selbst. Das waren andere Zeiten. Und das wollte die SPD nicht. Die wollte ihre Mauschelpolitik mit der Westtangente still und leise über die Bühne bringen und so wenig politischen Flurschaden wie möglich hinterlassen. Und deswegen kamen



die auf leisen Pfoten einen Monat später, besetzten militärisch das Viertel und rissen dann gleich noch mehrere Häuser zusätzlich ab.

**Heiko:** Soweit deine Beobachtungen und Einschätzungen. Meinst Du nicht, dass das etwas dicke aufgetragen ist?

**Paul:** Wie das eskaliert wäre? Nein, da bin ich überzeugt von. Die Menschen im Viertel hätten die Schule und ihr Viertel so hart wie möglich verteidigt. Diese Ebene der Militanz wäre bundesweit rum gegangen und hätte wie ein Domino-Effekt gewirkt.

**Heiko:** Wart ihr stolz auf Euch?

**Paul:** Wo denkst Du hin? Natürlich sind wir in „Sack und Asche“ gegangen.

**Heiko:** ???

**Paul:** Na logo waren wir stolz. Jodel aus der Pestalozzistraße witzelte immer über uns als die „Erste Bundesliga der Chaoten“.

**Heiko:** Diese Bereitschaft zur bewaffneten Militanz, um ein - sagen wir mal pathetisch - „befreites Gebiet“ zu verteidigen. Ist das der Grund, warum dem Heusnerviertel auch heute noch so ein Stellenwert im lokalen Szene-Narrativ gegeben wird? Also dieser Nimbus der Militanz. Ist dieser Nimbus ein Grund für diesen Mythos Heusnerviertel?

**Paul:** Die Erzählungen zu dem Aschermittwoch haben natürlich in Bochums Alternativ-Szene zu einer Verklärung geführt. Erst Recht bei all denjenigen, die nie im Viertel waren. Man hat das Viertel nur auf seinen militanten Willen zur Verteidigung reduziert. Warum die Leute an ihrem Viertel, an diesem sozialen Freiraum so hingen. Welche Qualität darin lag, so miteinander zu leben. Das ist hinter dieser Heroisierung verschwunden. Und diese - ich nenne sie mal sozialrevolutionäre - Lebensqualität war der eigentliche Wert, der das Heusnerviertel individuell, wie kollektiv und auch politisch so herausragend machte. Die Militanz entwickelte sich daraus, dass die Leute sich dieser Lebensqualität bewusst wurden und nicht bereit waren, diese kampfflos aufzugeben. Auch wollten die Menschen sich nicht wie Dreck von der Stadt, der Presse und der Polizei behandeln lassen. Aber das eigentlich wichtige und entscheidende am Heusnerviertel war der gelebte Alltag.

**Heiko:** Also kann man von einer Mythologisierung des Heusnerviertels reden, die den sozialen Charakter überlagert?

**Paul:** Ja.

Was ich noch sagen möchte, ist das ich diese Begriffe „Freiraum“ und „befreites Gebiet“ sehr ambivalent finde. Er sagt so wenig aus, weil jeder Mensch etwas anderes darunter begreift. Der Begriff „Freiraum“ wird von linken Subkulturen auch immer wie eine Ikone vor sich her getragen und das ohne ihn inhaltlich zu füllen. Aber gerade diesen Begriff zu füllen, darum geht es doch. Also welcher Ort und/oder Zeitfenster ist von welchen Einflüssen und Macht befreit worden und was passiert hier Progressives, für das es sich zu kämpfen lohnt. Das würde es viel mehr bringen, wenn man dies nach vorne bringen würde. Es gäbe mehr Klarheit und darüber nach innen und außen bessere Optionen zur Entwicklung dieses Freiraums. Und natürlich zur Entwicklung von Solidarität zu diesen „Freiräumen“.

**Heiko:** Würden deine Einschätzung zum Aschermittwoch andere ehemalige HeusnerbewohnerInnen teilen?

**Paul:** Ich glaube, im Groben sehen die das ähnlich. Was die alles noch an diesem Tag erlebt und mitbekommen haben, kann ich nicht sagen. Da musst Du sie schon selber fragen. Interessant wird das schon sein, weil es ja immer unterschiedliche Perspektiven und Wissensbestände gibt. Aber man weiß ja nie. Vielleicht gibt es ja auch total konträre Positionen zu meiner.



**Entspannt** hat sich die Stimmung im Heusnerviertel, dessen Bewohner für vergangenen Mittwoch - wie berichtet - damit gerechnet hatten, die ehemalige Pestalozzi-Realschule werde abgerissen. Nachdem nichts geschah, ist ein Teil der Straßenbarrikaden wieder verschwunden. Zu Wort meldete sich der Sportverein „Germania Bochum West 12/27“. „Die direkte Zufahrt zum Sportplatz Pestalozzistraße wird uns von einer Straßensperre verwehrt“, schreiben die Sportler dem Oberbürgermeister. „Auch der Fußweg zum Platz über die Erzstraße wurde uns unmöglich gemacht.“ Seit mehr als drei Jahren werde das Vereinsleben in „höchstem Maße“ beeinträchtigt. Eine Antwort aus dem Rathaus steht noch aus.

**Samstag nachmittag: Impressionen aus dem besetzten Heusnerviertel**

**Café „K 14“ sorgt täglich für das warme Mittagessen**  
Bewohner: „Hier wohnen alle möglichen Leute“

Von MONIKA SPRUNG  
Kaffeebrühe, ein pastell-gelbe Ranken am Fenster mit den weißlackierten Holzgossen. Die Sonne schaut ins Zimmer, junge Leute am Tisch, die sich unterhalten. Plötzlich Klagen auf der Straße, nicht mal besonders laut. Trotzdem fliegen die Köpfe herum - nervös. Dann befindet Lachen. „Ach, das ist ja nur der Michael.“ (1. Name wurden von der Redaktion geändert).  
Auf den ersten Blick erscheint alles ruhig und friedlich in diesem Viertel, in dem vergammelte und verfallene Häuser neben soliden, wohn- und wirtshaftgeprägten Mietshäusern stehen. Die Hauswände versuchen, die Lücken, die die Abbruchhämmer geschlagen hat, wieder weitzumachen. Doch schon die Barrikaden aus alten Möbeln, Autoreifen und anderem Gerumpel sprechen eine andere Sprache. Auch die Bewohner des Viertels sind „geschuffelt“ von der Anspannung der letzten Tage, in denen sie ständig mit dem Abriß der alten Pestalozzi-Schulerechten, die sie längst zu einem „Kulturhaus“ umfunktioniert hatten.  
„Einer der Mieter spricht von „Revierkrieg“ und erzählt von „schlimmen Streikaktionen der Polizei“, die im Straßenvergang durch das Viertel laufe und mittels Megaphon die baldige Räumung anordne. „Im Polizeipräsidium weiß man natürlich nichts davon“, sagt Julia, die seit knapp drei Jahren im Heusnerviertel wohnt.  
Insgesamt jedoch sei die Stimmung ganz gut, meint Peter, ein Photographiestudent. Der immer scharfer werdende Druck von außen verstärke das Zusammengehörigkeitsgefühl nach innen, was bei dem breiten Spektrum schon erstaunlich sei. „Hier wohnen alle möglichen Leute, angefangen vom braven Studenten über militante Polityppen bis hin zum Punker.“

**„Könnt helfen das Bier hochzutragen“**



DIE ALTE PESTALOZZI-SCHULE, die zuletzt den Heusner-Leuten als „Kulturhaus“ diente, soll als nächstes Gebäude der Heustangente weichen. Foto: Eberhard Köhler.

**Heiko:** Was Du gerade erzählt hast sind deine heutigen Reflexionen nach über 36 Jahren. Wie hast Du denn damals euren temporären Sieg eingeschätzt?

**Paul:** Ich fand das super, dass wir so eine Stärke entwickelt hatten. Aber ich war auch traurig, dass die Polizei nicht gekommen ist.

**Heiko:** Traurig? Das verstehe ich nicht. Warum?

**Paul:** Nun ja. Es war historisch ein einmaliger Zeitpunkt für die radikale Linke der 80er Jahre in Bochum. Natürlich wären viele Leute von uns bei einer solchen Eskalation eingefahren und die staatliche Repression wäre schrecklich für uns geworden. Aber ich dachte mir, besser erhobenen Hauptes in den Knast, als langsam zermürbt und ausgebrannt zu werden. Und sich schließlich müde und ausgelaugt auf dem Feld der Auseinandersetzung mit Nichts in den Händen im bürgerlichen Mainstream wiederzufinden.

**Heiko:** Das klingt nach Existenzialismus.

**Paul:** Nicht die schlechteste Art, das Leben zu sehen.

Aber ich antworte mal mit einem klassenkämpferischen Zitat aus einem Buch über die Frankfurter Hausbesetzerszene von Anfang der 70er Jahre. Hier aus einem Flugblatt: *„Wir haben Häuser besetzt, nicht um auf einen sozialen Ausrutscher dieses Gesellschaftssystems hinzuweisen, sondern um der Spekulation und Ausbeutung den Kampf anzusagen! ... Wir werden weiter Häuser besetzen, weil wir Wohnungen brauchen, aber nicht um auf Missstände hinzuweisen, sondern um dem kapitalistischen System den Kampf anzusagen, das es ermöglicht, dass leere Häuser dastehen. Wir haben Häuser besetzt, um damit zu zeigen, dass es der Aufhebung der Besitzverhältnisse und dieses Rechtsstaats bedarf, um die Interessen der Bevölkerung, ihr Recht auf vernünftigen Wohnraum, gegen die Interessen des Kapitals durchzusetzen! Wir werden die Häuser verteidigen und damit dokumentieren, dass dieser Staat auch weiterhin mit Gewalt und Terror das Recht des Kapitals gegen die Interessen der Bevölkerung durchzusetzen gewillt ist. Wir werden damit dokumentieren, dass das Recht dieses Staates immer nur das Recht des Besitzenden meint, und das dieses Recht in Frage gestellt und gebrochen werden muss, um der Bevölkerung zu „ihrem Recht“ zu verhelfen.“*

Eine Eskalation auf diesem Niveau in Bochum 1986 hätte genau die Klassengesellschaft gezeigt, in der wir leben. Und es hätte Auswirkungen gehabt. Denk mal an die großen Streiks in Duisburg-Rheinhausen ein Jahr später. Wenn diese Streiks auf eine Stimmung im Ruhrpott gestoßen wären, wo sich im Vorlauf schon Einiges radikalisiert hätte. Das wäre sehr spannend geworden.

**Heiko:** Nichts gegen deine Positionen. Aber die Analogie zu den Streiks in Rheinhausen halte ich doch gewagt, bei diesem kreuzbraven Proletariat.

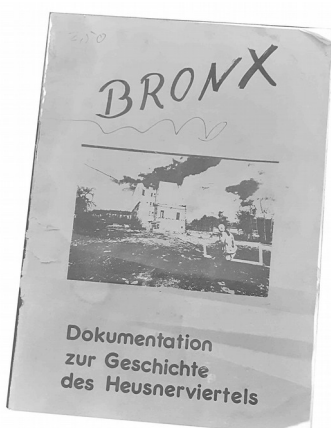
**Paul:** Na, da täusch Dich mal nicht.

**Heiko:** Ok, dann mal vielen Dank für deine Retroperspektive.

**Paul:** Nicht dafür.

---

## Zwei Texte aus der Broschüre „Bronx – Dokumentation zur Geschichte des Heusnerviertels“



### SIE SIND NICHT (DURCH) GEKOMMEN (S. 15 -16,)

am mittwoch, dem 12.2., genau 4 jahre und zwei tage nach der räumung des damals besetzten kulturzentrums bo-fabrik, wollten die bullen die besetzte schule in der pestalozzistr. im heusnerviertel in bochum räumen und abreißen lassen. es gab verschiedenste anzeichen, die darauf hinwiesen, daß es diesmal soweit sei; verschärfte bullenobservationen, inaugenscheinnahme der schule, filmen und fotografieren der schule, stromabstellen. dieses und mehrere quellen machten klar, daß es sich diesmal nicht um ein gerücht handelte.

das heusnerviertel und die schule, das ist nicht nur erhöhte lebensqualität, wenn auch im ghetto, das ist auch ein besserer ausgangspunkt gegen das von staat und kapital gesteuerte und verwaltete "leben" in dieser gesellschaft. hierbei hat die schule die funktion des wohnraumes und eines ortes, in dem veranstaltungen ein stück weit außerhalb des von geld und macht durchdrungenen kulturlebens stattfinden können. also billig, unzensiert, unkontrolliert.

als wir den termin der räumung wußten, haben wir in verschiedensten städten mobilisiert, es waren zwar nicht die breiten volksmassen, die eintrafen, was mit sicherheit auch an der kurzen mobilisierungsphase lag, dennoch hat uns eine gewisse anzahl von individuen entschlossen von diensttag nachmittag bis mittwoch nachmittag zur seite gestanden, so sind bis mittwoch nachmittag zu den zwei schon seit sieben monaten bestehenden barrikaden noch vier dazugekommen, an jeder barrikade waren leute, die die verschiedensten distanzmittel bereithielten, wir waren fest entschlossen die bullen nicht ohne weiteres ins viertel und an die schule rankommen zu lassen. das ist uns auch gelungen.

sie haben uns zwar ständig beobachtet, haben aber angesichts unseres aufgebotes auf die räumung verzichtet. das war ein kleiner erfolg, den wir in erster linie den kräften von auswärts verdanken.

Ihnen sei hiermit nochmal aufs schärfste gedankt, genauso wie allen anderen, die da waren. Selbst wenn es nur einen kurzen aufschub bedeutet, so war es für uns in viertel doch ein klarer erfolg.

Wir haben in dieser gemeinsamen aktion mit den anderen deutlich gemacht, daß wir bereit und in der lage sind für den erhalt des heusnerviertels zu kämpfen.

die solidarität der genoss/inn/en auch aus anderen städten, die bereitschaft zur konfrontation in dieser schärfe, das stundenlange ausharren bei minustemperaturen machen deutlich, daß es eben nicht nur um besetzte häuser geht, sondern um die grundsätzliche ablehnung des staates, die erkenntnis, daß es hier in ansätzen möglich ist andere lebensformen zu verwirklichen, die ein bißchen zeigen wohin es mal gehen könnte.

grundsätzlich ist zu sagen, mit den worten der waz vom donnerstag, dem 13.2. "die polizei meint: das heusnerviertel steht auf der liste. es kann morgen, übermorgen oder nächsten monat passieren. "

das heißt, daß wir weiterhin auf dem sprung sein werden, schließlich sind 15 häuser bedroht, wir sind weiterhin auf die solidarität von außerhalb angewiesen, tragt euch in örtliche oder unsere telefonkette, besucht das heusnerviertel, es gibt das cafe k 14 in der heusnerstr., welches täglich ab 1800 uhr geöffnet ist.

kontaktadresse:

info gruppe cafe k14, heusnerstr. 16, 4630 bochum 1

ps: auf jeden fall findet am samstag, dem 15.2. die „heute stehen wir am abgrund morgen sind wir einen schritt weiter" disco statt, ab sofort im zwei wochen rhythmus, wo jeder mitmuss !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

### **entwicklung des widerstand (S. 9 - 10)**

bis zur zweiten hälfte des jahres 1984 hatte sich kaum schlagkräftiger widerstand in der bronx entwickelt, es herrschte perspektivlosigkeit unter den damaligen besetzern, die leute wurden geräumt und zogen einfach ins nächste leere haus, erst als die eröffnung des westangenten-tunnels bevorstand, organisierte sich erster widerstand, zur eröffnung des tunnels wurde zur gegendemonstration aufgerufen, die unter beteiligung von leuten stattfand, unter deren lautstarkem protest die reden der politiker unterzugehen drohten.

das herannahen der baustelle wurde den bewohnern des viertels bewußt, und als im dezember 1984 das haus heusnerst.r. 9 abgerissen werden sollte, wurde mit hauptsächlich passivem widerstand versucht, dies zu verhindern, schon damals verhielten sich die bullen gemäß der bochumer linie "stärke zeigen" und prügelten unnötigerweise.

in der folgezeit kam es zu mehr oder weniger phantasievollen aktionen wie z. b. dem "begräbnis der 9" vor dem rathaus oder dem schuttابلaden in planungsbüro und ratsaal. in nächster zeit zogen mehr und mehr leute in die leeren wohnungen, anfang sommer 85 wurde das cafe' "K 14" als fester treffpunkt für die viertelbewohner eröffnet, wir merkten, daß wir ganz gut zusammen leben konnten.

als die stadt das gute leben stören wollte, indem sie direkt neben den häusern einen brückenpfeiler errichten wollte, verhinderten wir dies durch zuschütten von baulöchern und den bau von barrikaden. polizei und Stadt waren wohl verwirrt, und so wurden zunächst die bauarbeiten im viertel eingestellt, in dieser zeit entwickelten sich über das gemeinsam organisierte cafe' lebenszusammenhänge. über diese fand der widerstand, der sich bisher überwiegend an rational-ideologischen Sachen festmachte (oppositionelle stadtteilpolitik, antiimperialismus, ökologie seine emotionale Verankerung, viele viertelbewohner begannen,

die politischen aktionen der stadt als eingriff in ihr leben zu begreifen und ihre bereitschaft zum widerstand wuchs, hierzu trugen zum großen teil die auseinandersetzungen mit den bullen an den barrikaden, aber auch die erfahrungen auf der sare-demo bei, wo eine übermacht bullen die demonstranten z.t. einkesselte und ins heusnerviertel prügelte, allen wurde klar, daß überall, wo sich leute gegen machenschaften von staat und stadt wehren wollen, sie massivst eingemacht werden, trotz der bullenübermacht kam es bei der sare-demo noch zu mehreren kurzdemonstrationen, die immer wieder aufgelöst waren, wenn die bullen sich formieren wollten, die bullen wurden so stundenlang auf trap gehalten, diese neue demo-taktik war wohl hauptsächlich aufgrund der im viertel entstandenen strukturen möglich.

im gleichen zeitraum kommt es des öfteren zu beschädigungen von baufahrzeugen (tank, hydraulik, sowie sprühaktionen an reizvollen stellen, es werden info-stände in der Stadt und flohmarktaktionen durchgeführt, die bedeutung der über neue lebenszusammenhänge entstandenen strukturen wurde selbst dem Verfassungsschutz klar (siehe lochte-interview in der taz) die situation im viertel verschaffte sich (bullenprovos) durch den gewachsenen druck (sich-auseinandersetzen-müssen), aber auch durch den möglichen und praktizierten gedankenaustausch bemerkten immer mehr leute zusammenhänge zwischen ihrem leben und nationalen politischen geschehnissen (arbeitslosigkeit, neofaschismus, ...) bzw. internationalen (kämpfe der befreiungsbewegungen in der "3. welt ") das drückte sich z. b. in relativ breiter beteiligung an demonstrationen (südafrika-, antifascho-demos) aus.

im herbst 85 kam es zur anbindung des heusnerviertels an überregionale strukturen der hausbesetzerszene. die besorgten stadtpolitiker bekräftigten ihre absieht, das viertel und damit unsere lebenszusammenhänge zu zerstören, die räumungsklagen schritten voran, die besetzer und ihre sympatisanten reagierten nun mit brandanschlägen. es wurden infoveranstaltungen zum zwecke der öffentlichmachung der lebensmöglichkeiten im viertel und der mobilisierung gegen räumungen in verschiedenen Städten organisiert, die bereitschaft, die lebenszusammenhänge zu verteidigen, hatte ihren höhepunkt am 12. 2. 86, als ein teil des viertels abgerissen werden sollte. mit unterstützung vieler menschen von außerhalb wurden die barrikaden verstärkt, sowie verschiedenste distanzwaffen bereitgehalten. alle waren fest entschlossen, die bullen nicht ins viertel zu lassen. diese verzichteten dann auch auf einen angriff. wichtig ist, daß alle widerstandsformen von allen toleriert wurden und das auch ins verteidigungskonzept aufgenommen wurde. leider hatten die bullen mit ihrem überraschungsangriff einen monat später mehr erfolg. seit diesem angriff ist klar, daß eine militärische verteidigung des viertels unmöglich ist. bullenaktionen wie der polizeiüberfall am 21.3.86 machen auch klar, daß es nicht sinnvoll ist, die kämpfe im isolierten ghetto auszutragen und so den bullen die kriminalisierung der besetzer leicht zu machen.

dementsprechend kommt es auch häufiger, z.t. getragen durch die wut über den abriß, zu den verschiedenen „entglasungen“ in der city oder gezieltem massensprühen in bonzenvierteln. unser erfolg wird nicht mehr an der verhinderung des abrisses gemessen, sondern daran, wie hoch der preis ist, den die bonzen dafür zahlen müssen und wie wir unsere lebenszusammenhänge über den abriß hinaus gestalten. beides wird mit mehr oder weniger elan betrieben. dafür ist auch wichtig, daß viele eine politische perspektive gewonnen haben und darüber ihr weitere leben gestalten wollen.

ich hoffe, daß sich weiter neue, bessere strukturen entwickeln, die auch eine weiterentwicklung der widerstandsformen zur folge haben.

vielleicht können wir es dann schaffen.

